

**Ansprache beim Gedenken an die Novemberpogrome 1938
an der Gedenkstätte am jüdischen Friedhof Nümbrecht,
9. November 2019, 18.00 Uhr**

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Scheske,
liebe Schülerinnen und Schüler,
sehr geehrte Damen und Herren!

Wie kaum ein anderer Tag im Kalenderjahr ist der 9. November ein Tag mit Licht und Schatten. Die Erinnerung an die Maueröffnung heute vor 30 Jahren war für alle, die an diesem Tag schon gelebt und ihn erlebt haben, ein lichtvoller Tag, da Mauer, Stacheldraht und Unterdrückung durchbrochen wurden.

Die Erinnerung an die Pogrome heute vor 81 Jahren liegt dagegen wie ein dunkler Schatten über der Geschichte unseres Landes und konkret auch über der Gemeinde Nümbrecht, wo das strahlende Licht einer kleinen, aber lebendigen jüdischen Gemeinde ausgelöscht wurde: Verwüstung, Vertreibung, Verhaftung, Vernichtung.

Licht und Schatten: Wie gehen wir damit heute um? Worin liegt die Herausforderung für uns? Was sind die Zeichen der Zeit?

Eine erste Antwort finde ich in unserem gemeinsamen jüdisch-christlichen Gebetsschatz, dem Buch der Psalmen. Im vielen bekannten Psalm 137 heißt es: „An den Strömen von Babel, da saßen wir und weinten.“ Jerusalem ist zerstört, die Bevölkerung viele hundert Kilometer verschleppt, die Hoffnung auf Rückkehr gleich Null. Die Menschen weinen – aber sie vergessen nicht! Sie weinen, wenn sie an Zion, die Anhöhe Jerusalems, denken. Sie vergießen Tränen, und diese Tränen werden zu einer Quelle der Hoffnung und des Willens zu überleben. In der bildstarken Sprache des Beters heißt es dann: „Wenn ich dich je vergesse, Jerusalem, dann soll mir die rechte Hand verdorren.“ Und gleich noch einmal, damit es wirklich jeder versteht: „Die Zunge soll mir am Gaumen kleben, wenn ich an dich, Jerusalem, nicht mehr denke.“

Hier bündeln sich die Erfahrungen Israels im Jahr 586 vor Christus, das Jahr der Zerstörung und der Vertreibung nach Babylon, und die Erfahrungen des jüdischen Volkes im Jahr 1938. Apokalyptische Erfahrungen, die NIE vergessen werden dürfen! WIR sind es, die nie vergessen dürfen. Wir dürfen keinen Haken an die Geschichte machen. Und wir dürfen nicht zulassen, dass aus fahrlässigem oder gar bewusstem Vergessen heraus Geschichte sich wiederholt.

Von den Erfahrungen aus Psalm 137 und der gesamten Leidensgeschichte des jüdischen Volkes, die in der Shoah ihren unfassbar schrecklichen Höhepunkt erfuhr, gilt es für uns zu erkennen, was heute Not tut – aber auch, wie wir NICHT mit dem umgehen dürfen, was in der Pogromnacht am 9. November 1938 an so vielen Orten unseres Landes geschehen ist:

1) Wir dürfen Geschichte nicht verfälschen! Geschichte droht immer dann verfälscht zu werden, wenn sie keine Erinnerungskultur kennt, also keine gemeinsamen Erfahrungen festgehalten werden. Aussagen wie „Es wird schon nicht so schlimm gewesen sein“, „Das ist doch schon so lange her“, „Einmal muss doch Schluss sein“ oder das lapidare „Es waren einfach andere Zeiten“ greifen nicht und offenbaren einen gefährlichen Gedächtnisverlust. Sie verhöhnern die Opfer von damals und machen blind für die Gefahren von heute.

2) Wir dürfen nicht verdrängen! Im jahrzehntelangen Exil von Babylon gab es damals die Versuchung zur Resignation, die Versuchung, das Geschehene zu verdrängen, um so vermeintlich besser damit leben zu können. Heute gibt es andere Gründe, der Versuchung des Verdrängens zu erliegen. Denn Vieles drängt sich tagtäglich in unser Bewusstsein. Ein unüberschaubare Menge an Eindrücken, Informationen, Möglichkeiten und Beanspruchungen. Die Versuchung ist groß, nur das gerade neu Ankommende an sich heranzulassen und aufzunehmen – wie zum Beispiel viele Menschen auf jede eingehende Mail oder WhatsApp reagieren und alles und alle anderen in diesem Augenblick unwichtig werden. Schnell wird dann alles zur Momentaufnahme. Die Weite der Geschichte, die Tiefe der Erinnerungen und der Schatz der Erfahrungen geht dann verloren, werden verdrängt und vergessen.

3) Wir dürfen nicht schweigen! Gerade in diesen Wochen und Monaten erleben wir, was passiert, wenn wir das Sprechen, die manipulative Beeinflussung von Meinungen denen überlassen, die nichts Gutes im Schilde führen, die aufrühren und aufhetzen, die mit Un- oder bestenfalls Halbwahrheiten agieren und Sündenböcke identifizieren.

Das Sprichwort „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ trifft dann zu, wenn oberflächliche Geschwätzigkeit reflektiertes Nachdenken ersetzt oder Menschen, die erst überlegen, bevor sie sprechen, nicht mehr zu Wort kommen. Das Sprichwort meint aber nicht ein Verschweigen notwendiger Klarstellungen. Ausdrückliche und rückhaltlose Solidarität mit unseren jüdischen Glaubensgeschwistern, sowie klare Worte gegen Hetze und Lüge, gegen Verdrehung und Verharmlosung, gegen alle Formen von Ausgrenzung und Gewalt sind ein Gebot der Stunde! Die Ereignisse an der Synagoge von Halle und die letzten Wahlergebnisse von Thüringen lassen keinen Zweifel daran, wie unverzichtbar Gedenkveranstaltungen wie heute abend sind und wie sehr es auf uns alle ankommt, klare Botschaften gegen jegliches antisemitisches und menschenverachtendes Gedankengut in Wort und Tat auszusenden. Wir dürfen nicht schweigen!

Ein letzter mir wichtiger Gedanke in dieser Stunde der Erinnerung und des Innehaltens. In einem unserer Kirchenlieder, das wir katholisch- wie evangelischerseits in den Gottesdiensten singen, heißt es: „Wo Menschen sich verbünden, den Hass überwinden, und neu beginnen, ganz neu, da berühren sich Himmel und Erde.“ So wie wir an diesem Abend zusammen gekommen sind, so brauchen wir mehr denn je das Sich-Verbinden, das Zusammenstehen, das Sich-Untereinander-Unterstützen in der Überzeugung, dass Hass niemals einen Platz haben darf im Denken, Sprechen und Handeln der Menschen.

Hass bringt die Hölle auf Erden – das hat der 9. November 1938 und all das, was darauf folgte, auf schreckliche Weise gezeigt. Wo wir in Schulen und Vereinen, an den Orten von Arbeit und Freizeit, in den Städten und Kommunen, in den Kirchen wie überall in unserer Gesellschaft Flagge zeigen in der Überwindung von Hass – durch Erinnerung, durch Solidarität, durch wertschätzende Worte und entschieden friedensstiftendes Handeln, da können sich Himmel und Erde berühren, da wird der Mensch nicht zum Zerrbild, sondern zum Abbild der Liebe Gottes.

Danke, dass wir an diesem Tag voller Licht und Schatten gemeinsam die Erinnerung wachhalten, die das Dunkle nicht verdrängt, doch in die Dunkelheit ein Licht der Hoffnung aufstrahlen lassen.

Kreisdechant Christoph Bersch